

Psalm 7 9 10.

Von Professor Dr. Max Löhr in Königsberg i. Pr.

KITTEL unterscheidet in der Einleitung zu seinem Psalmenkommentar S. XLIX f. eine doppelte Aufgabe, vor die der Exeget (und der Metriker, von dem ich hier absehen will) gestellt ist; nämlich den heutigen Text sachlich zu erklären und uns zu sagen, was diejenigen, die ihn uns gaben — etwa von allerletzten Zusätzen und Glossen und von unabsichtlichen Verderbnissen abgesehen — dem Leser mit ihm darbieten wollten, und zweitens uns wissen zu lassen, soweit das noch möglich ist, was der ursprüngliche Dichter sachlich dargeboten hat. Die letztere Aufgabe möchte vielleicht manchem als die wichtigste erscheinen; tatsächlich sind sie beide von gleicher Wichtigkeit, und die Frage ist vielmehr, welcher von beiden wir zur Zeit gewachsen sind.

Ich bestreite nicht, daß beide Fragen gleich wichtig sind; auch nicht, daß die zweite Frage, zumal restlos zu beantworten, wir vielfach weder zur Zeit, noch später garnicht in der Lage sein werden. Aber ich behaupte, daß die erste Frage durchaus nicht ohne die zweite beantwortet werden kann und darf; mit andern Worten, die Erklärung eines Psalmes, wie er heute vorliegt, kann nicht gegeben werden ohne Rücksicht auf seine Geschichte, die Geschichte seines Textes, so lückenhaft diese auch immer für uns sein mag. Was sind denn „die allerletzten Zusätze und Glossen“ und unabsichtlichen Verderbnisse“, von denen KITTEL spricht? — M. E. ist das ein recht diskutabler Begriff. Von wann an werden diese „allerletzten“ Modifikationen des Textes gerechnet? — Solche prinzipiellen Fragen erörtert man am Besten an einem konkreten Fall. Ich wähle dafür den siebenten Psalm, in Verbindung mit Psalm 9 und 10. Diese drei Psalmen behandeln das Thema, wenn ich es in Kürze einmal so formulieren darf, von der Bedrängnis des Frommen durch den Gottlosen. Psalm 8 dazwischen handelt von der Herrlichkeit der Schöpfung und von des Menschen Stellung im Zusammenhang mit ihr. Ich vermute, Ps 7 9 und 10 haben ursprünglich

ungetrennt neben einander gestanden. Ps 8 ist erst später zwischen 7 und 9 eingefügt worden. Vielleicht ist das Stichwort **שׁוֹנֵן**, vgl. 8 5 9 20f. 10 18 dabei bestimmend gewesen. Ps 7 9 und 10 haben vermutlich in drei Kolumnen neben einander gestanden.

Betrachten wir jetzt jeden dieser drei Psalmen für sich.

Wie ist Ps 7 inhaltlich zu teilen? — DUHM will v. 2–6 mit v. 13–16 (= Ps 7 A) verbinden; das sei ein Dokument der Parteikämpfe der letzten (vorchristlichen) Jahrhunderte. Die übrigen Verse 7–12 seien keineswegs einheitlich: v. 7 8 9b 10a seien drei Strophen (= Ps 7 B), die von dem Gegensatz zwischen zwei Parteien handeln, wobei der Gedanke einer Parusie Jahwes, einer Versammlung aller Völker zum Zweck, den Streit zu entscheiden, den Hintergrund abgibt. Mit v. 10b–12 lasse sich auf keine Weise etwas anfangen; ein Gebröckel von allerlei Sätzen über Elohim als Richter. Vielleicht stamme der ganze Psalm aus einer Art Roman; erst wurde ihm 7 A entnommen, dann nachträglich 7 B am Rande beigeschrieben; auch die Sprüche über Elohim könnten in diesem Werk gestanden haben.

ROTHSTEIN meint in seinen Grundzügen des hebräischen Rhythmus S. 148 f., wir haben nicht nur mit DUHM einen größeren Einschub v. 7–12 anzuerkennen, sondern noch einen zweiten kürzeren v. 16 f.

STÄRKs Urteil geht dahin, daß der Psalm v. 2–6 9–17 das Gebet eines Frommen um Bewahrung vor bösen Menschen ist, die ihm hart zusetzten; im Besonderen ist er ein Beispiel aus der Gruppe der sog. Unschuldpsalmen. Durch den Einsatz v. 7f. ist das ursprünglich rein persönliche Gebet in ein Gemeindegebet umgewandelt worden. In diesen Versen handelt es sich nämlich nicht um die Nationen als Zeugen des göttlichen Rechtfertigungsaktes für den einzelnen Frommen, sondern um das göttliche Gericht über die Israel feindliche Völkerwelt. — Merkwürdigerweise streicht STÄRK die Worte v. 9 Anf. **יְהוָה יִדִין עַמִּים** als ein aus Jes 3 13 stammendes Randzitat, den einzigen Satz, der vom Richten Jahwes über die Völker eine Aussage macht. Er übersetzt zwar v. 8b: „und über ihr (der Schaar der Nationen) throne als Richter“. Aber das letztere steht garnicht da. Es steht da: „und über ihr in der Höhe throne“. Bei DUHM hat die gleiche Übersetzung „als Richter“ (der Völker) einen Sinn, da er die von STÄRK gestrichenen Worte mit einer kleinen Änderung beibehält.

Nach KITTEL ist v. 4–6 und 9b ff., noch mehr v. 12 ff. durchaus ein Individuallied, das durch den Zuwachs v. 7–9a (mindestens 7c–9a) eine eschatologische Wendung erhalten hat. Dadurch ist das ehemals in-

dividuelle Lied erweitert und auf das Volk umgebogen. Mit Anlehnung an DUHM sucht KITTEL dieses Durcheinander von Individual- und Gemeindelied durch die Annahme zu erklären, daß der Beter ein König oder hoher Vertreter des Volkes ist, so daß in seinen persönlichen Anliegen auch die der Nation inbegriffen sind.

Die vorstehenden Ansichten zeigen, daß v. 7 ff. das exegetische Hauptproblem unseres Psalms bilden. Daß diese Verse in irgend welchem Umfang inhaltlich aus dem übrigen Zusammenhang herausfallen, wird einstimmig zugegeben; nur das Wortverständnis und die Art, wie man sich mit ihrem Vorhandensein abfindet, ist mehr oder weniger verschieden.

Seit Jahren kommen mir bei der Lektüre von Ps 98 f. die Worte von Ps 789 bis עמ׃ in Erinnerung. Ich wage heute die Vermutung, daß diese Worte ursprünglich zu dem in der Nachbarkolumne stehenden neunten Psalm gehören. Dort liegt in v. 7 eine Reihe von Textverderbnissen vor. Im Folgenden, v. 8 und 9, fehlt, wenn man das alphabetakrostische Schema als Handleite nimmt (vgl. darüber weiter unten zu Ps 9), die Daleth-Strophe; die Hé-Strophe wird nur per conjecturam gewonnen. Entweder gehört Ps 789 bis עמ׃, vielleicht in irgend einer modifizierten Form, als ursprünglicher Bestand in die betreffende Stelle von Ps 9 hinein, oder, was mir wahrscheinlicher ist, es sind diese Worte nur eine Randglosse dazu. Jedesfalls ist Ps 7 v. 89 bis עמ׃ ein versehentlich eingedrungenes Textelement, das zum Verständnis des übrigen Psalms aus diesem entfernt werden muß. Darum darf man Ps 7 auch nicht mit STÄRK unter die eschatologischen Hymnen mit der Vorstellung vom Völkergericht einreihen. Daß die Synagoge bei der gottesdienstlichen Verwertung des Psalms sich mit seiner jetzigen Textgestalt auf irgend eine Weise abgefunden hat und abfindet, genau so wie unsre Prediger sich mit irgend einem entstellten Prophetentext, noch dazu in der Lutherschen Übersetzung, abfinden, ist für das wissenschaftliche Verständnis und die wissenschaftliche Erklärung des Psalms ohne Bedeutung. Der Versuch STÄRKS und besonders KITTELS, mit der überlieferten Gestalt des Psalms fertig zu werden, verrät die ganze Aussichtslosigkeit dieses Unternehmens und beweist aufs Beste die Unsinnigkeit des gegenwärtigen Textes. DUHMs exegetischer Scharfblick hat das Schicksal von STÄRK und KITTEL glücklich vermieden, indem er v. 7—9 Anf. nebst einigen folgenden Textelementen als ein selbständiges Lied betrachtet; ähnlich ROTHSTEIN.

Wir haben oben nur v. 8 und 9 bis עמ׃ als Fremdkörper bezeichnet.

Von den Exegeten aber wird mit diesem Komplex gewöhnlich v. 7 verbunden, weil sie in v. 6 den Abschluß des Gedankenganges von v. 4 an sehen (beachte auch das סלה) und in v. 7 einen Neuanfang finden. Unmöglich ist diese Scheidung nicht; dann müßte natürlich auch v. 7 zu Ps 9 hinübergezogen werden und das Ich dieses Verses dasselbe sein wie im ganzen Ps 9. Aber man wird auch die andre Möglichkeit nicht bestreiten wollen, daß v. 7 als Abschluß zu dem Komplex v. 2—6 gehört. M. E. bilden v. 2—7 Ein Lied, dessen metrische und vor allem strophische Struktur ROTHSTEIN richtig erkannt hat, vgl. a. a. O. noch S. 79f. Es besteht aus vier zweistichischen Strophen, die erste = v. 2 3, eine Anrufung Jahwes um Rettung vor dem unbarmherzigen Verfolger. Die zweite = v. 4f. und die dritte = v. 6 eine Unschuldsbeteuerung, die in die Form einer Selbstverwünschung gekleidet ist, und endlich die vierte Strophe = v. 7, eine erneute Anrufung Jahwes, dem Feinde das verdiente Gericht zu teil werden zu lassen. Im einzelnen sind manche textlichen Unebenheiten vorhanden, so z. B. daß von dem Feinde bald im Plur., v. 2 7, bald im Sing., v. 3 5 6 geredet wird; dann sind v. 6 Anf. (Pâseq!) und v. 7b offenbar Lücken im Text, vielleicht noch einiges andre. ROTHSTEIN hat hier überall vorsichtig und ansprechend zugleich zu helfen gesucht.

Im Folgenden gehören die Verse v. 9 von שפטני an bis v. 12 zusammen. Dieser selbständige Komplex enthält eine Apostrophe des Gerechten an den gerechten Gott, ihm Recht zu schaffen und den Bösen abzutun; er besteht aus fünf in Qinaversen verlaufenden Stichen. In v. 10 lies "יְמַרְנָה רַע ר"; v. 11 lies עָלַי, in v. 12 streiche וְאֵל. Auffallend ist der Wechsel der Gottesnamen: v. 10a יהוה, v. 10b 11 12 אלהים. Im allgemeinen berührt sich ja dieser Komplex mit dem von v. 2—7, und namentlich wer vor Mischmetren nicht zurückscheut, wird zunächst keinen Anlaß sehen, v. 2—7 und v. 9 von שפטני an bis v. 12 als zwei selbständige Partien zu betrachten. Aber so ungewöhnlich schon dieses Nebeneinander der beiden Rufe nach Recht ist, so haben doch auch beide nicht nur eine verschiedene metrische Form, sondern gleichzeitig einen stark abweichenden Charakter. Im ersten ein ganz individueller Hintergrund und Anlaß, im zweiten ein so allgemeiner, sentenzenartiger Gedankengehalt, daß DUHM von einem Gebröckel von allerlei Sätzen redet. Natürlich ist auch dieses alles kein zwingendes Argument, die beiden Komplexe für selbständig zu erklären; man kann sagen, den individuellen Teil ergänzt der allgemeine. Und zu dieser Erklärung seine Zuflucht zu nehmen, besteht insofern ein starker Antrieb, als man dann mit v. 2—12 ein Prachtexemplar von Mischmetrum gewinnt.

Mit v. 13 beginnt m. E. ein neuer, selbständiger dritter Komplex, bestehend in einer zweistichischen Strophe v. 13 f.: das Tun des Bösen unter dem Bilde eines Kriegers; einer weiteren zweistichischen Strophe v. 16 f., in bildlichen und bildlosen Worten wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß den Bösen seine eigene Bosheit trifft, und einem Schlußvers v. 18: Der Dichter will Jahwes Gerechtigkeit preisen. Vermutlich stammt dieser Vers von dem Kompilator des Ganzen. In v. 13 streiche ich **אֵלֵי**; m. E. nur ein Schreiberzusatz, um eine logische Verbindung mit dem Vorhergehenden herzustellen. Übersetzt man diese Worte, wie KITTEL es tut, so zerstört man die Symmetrie, den metrischen Aufbau der beiden Stichen, v. 13 und 14; v. 15 fällt mit seinen drei Teilen v. a, v. ba, v. bβ aus der Struktur der übrigen zweigeteilten Verse heraus und ist gleichzeitig eine geläufige sprichwörtliche Wendung, vgl. Hi 15 35 Jes 59 4. — Schon DUHM hat darauf hingewiesen, in welche Schwierigkeiten die Exegeten kommen, welche v. 13 ff. an v. 12 anschließen. Die Übersetzungen von STÄRK und KITTEL bestätigen das aufs Neue. Ich glaube aber nicht, daß man mit DUHM und ROTHSTEIN v. 13 ff. an v. 6 anschließen darf. Der Geist der beiden Komplexe ist dafür zu verschieden. DUHM selbst macht sehr zutreffend darauf aufmerksam, daß der Autor von v. 13 ff. kaum an ein unmittelbares Eingreifen Jahwes zu denken scheint; daß Schlechtigkeit sich selbst bestraft, sei ein Gedanke, den man auch ohne die Religion haben könne. Aber v. 2 f. ruft nach einem Retter in der Not; von v. 7, den DUHM seinerseits ja nicht zu v. 2 ff. mit hinzurechnet, will ich hier garnicht reden.

M. E. haben wir in Psalm 7 einen aus drei Textelementen komponierten Psalm vor uns.

Teil 1: ein individueller Ruf nach Rettung vor einem Gegner, mit Beteuerung der eigenen Unschuld.

Teil 2: ein allgemeiner Ruf nach Recht mit sentenzenhaftem Untergrund, Qinametrum.

Teil 3: Schilderung von Tun und Schicksal des Bösen.

Dazu ein hymnologischer Abschluß.

Verbunden sind diese drei Teile durch die Themen von der Bedrängnis des Frommen seitens des Bösen und von dem Glauben, daß der Böse von seinem Geschick ereilt wird, während der Fromme sich der Hilfe seines Gottes getrösten darf.

Im Folgenden sind, um das gleich hier im Anschluß an das Vorstehende zu sagen, die beiden selbständigen Lieder, Ps 9 und 10, ge-

wissermaßen Ausführungen der genannten Themen; und so bilden die drei Psalmen gewissermaßen Einen Gedankenkomplex.

DUHM und ROTHSTEIN sehen in Ps 9 und 10 Ein Lied, dessen mehrfach zerstörtes alphabetakrostichisches Schema der erstere gewaltsam wieder herstellt, während der letztere in Ps 10 2—11 eine, allerdings mit dem Übrigen inhaltlich verwandte Einschaltung von anderswoher sieht. STÄRK steht diesen Anschauungen insofern nahe, als ihm Ps 9 und 10 als eine ziemlich kunstlose Komposition aus älteren Materialien gilt; aus den Bruchstücken eines kultischen Dankgebetes für die Hülfe, die Gott seinem Volke gegen äußere Feinde hat zu teil werden lassen, und einem monodischen Bittgebet gegen die Verfolger der Frommen in Israel hat ein Späterer diese Dichtung komponiert, vgl. S. 84 unten. Betont STÄRK aber schon, im Gegensatz zu DUHM und ROTHSTEIN, die Verschiedenartigkeit des Inhalts von Ps 9 und 10, so erklärt KITTEL, sich damit bescheiden zu müssen, daß wir es hier mit zwei stark verstümmelten alphabetischen Gedichten zu tun haben, deren Verhältnis zu einander nach wie vor ein ernstes Rätsel darstellt.

Der Fortschritt über die ältere Auffassung hinaus liegt in der Betonung des inhaltlichen Unterschiedes zwischen Ps 9 und 10. Diesem gegenüber kann die rein äußerliche Tatsache, daß Ps 10 ohne Überschrift ist und Ps 9 und 10 in LXX als Ein Psalm gezählt werden, garnicht in Betracht kommen. Denn das Abteilen der Psalmen, das Zusammennehmen von Selbständigem und das Auseinanderreißen von Zusammengehörigem entsprang rein praktischen Motiven des Kultus, kann also für unsre Erkenntnis so wenig maßgebend sein, wie etwa die Autorenangaben u. ä. der Überschriften.

Nun sind aber diese beiden Lieder verschiedenen Inhalts doch offenbar wieder zu einer literarischen Einheit bestimmt dadurch, daß sie durch das alphabetakrostichische Schema mit einander verkoppelt sind, oder wenigstens zu sein scheinen. Und die Unvollständigkeit dieses Schemas hat die Ausleger zu verschiedenen Maßnahmen bzw. Folgerungen veranlaßt. DUHM stellt, wie schon bemerkt, das Alphabetakrostich vollständig wieder her. KITTEL redet im Blick auf das Schema, soweit es vorliegt, von starken Verstümmelungen des Textes, und meint daneben, diese Kunstform sei über die Gestaltungskraft des Dichters von Ps 9 hinausgegangen; er habe darum einen strengen Gedankenfortschritt nicht einzuhalten vermocht. Merkwürdigerweise findet KITTEL gerade da, wo s. E. eine Verstümmelung des Schemas vorliegt, 9 7 8 einen durchaus befriedigenden Gedankenfortschritt.

Wenn wir die übrigen Alphabetakrosticha des alttestamentlichen Kanons durchmustern, so treffen wir noch eine ganze Reihe ebenso unvollständig oder lückenhaft wie unsre beiden Lieder, vgl. Nah 1 2—8; Ps 25 34 37 145. Hier allemal das oder die fehlenden Elemente zu ergänzen, ist ein mißliches Ding. Und die Vermutung legt sich Einem nahe — ohne damit Textstörung bestreiten zu wollen —, daß der Dichter bisweilen die alphabetakrostichische Kunstform nur benutzte, soweit sie sich ungesucht ihm darbot. Beachtenswert in dieser Hinsicht scheint mir eine Bemerkung von J. ELBOGEN, Der jüdische Gottesdienst S. 18, über die in alphabetischer Reihenfolge gehaltenen Sätze in den jüdischen Gebeten: „Das Alphabet ist da nicht vollständig durchgeführt, das braucht aber nicht an schlechter Überlieferung zu liegen, da die Dichter nicht immer die Alphabete bis zum Ende ausarbeiten“.

Wir tun also m. E. gut, wenn wir hier das alphabetakrostichische Schema so unvollständig und lückenhaft bestehen lassen, wie es überliefert ist, und die Gedankenfolge auf Grund des massoretischen Textbestandes zu verstehen und zu beurteilen versuchen.

Der Psalm 9 verläuft in zweistichischen Strophen, von denen sich immer je zwei, wie mir scheint, zwanglos zu einer strophischen Einheit zusammenschließen lassen. Die erste (Aleph-)Strophe v. 2 3 handelt von der Absicht des redenden Ich, Jahwes Großtaten dankend zu verkünden. Im engsten, auch grammatischen (בְּשׁוּב) Zusammenhang damit steht die zweite (Beth-)Strophe v. 4 5, die sagt, worin die Großtat Jahwes in diesem Falle bestanden hat: Vernichtung der Feinde des redenden Ich. Der Dank an Jahwe als den gerechten Richter (שׁוֹפֵט צָדִק — אֲוֹרֵה) ist also der diese beiden Strophen umschließende, zur Einheit verbindende Gedanke. Die Objektivität dieser Eruiierung des Inhalts wird niemand in Zweifel ziehen. Die dritte (Gimel-)Strophe v. 6 7 bringt konkrete Details über das Gericht Jahwes an den Feinden: es sind Heiden גּוֹיִם — das Wort hat im ganzen Psalm einen verächtlichen Sinn und wird von לְאֻמִּים und עַמִּים genau unterschieden —, mit einem König o. dgl. an der Spitze רֶשֶׁע. (KITTELS Wiedergabe dieses Singulars durch den Plural „die Gottlosen“ ist m. E. unrichtig, v. 17 tut er das auch nicht.) Der Text von v. 7 hat leider stark gelitten. Jedesfalls zielt der Dichter mit seinen Worten v. 6 7 auf ganz bestimmte Ereignisse und Persönlichkeiten seiner Zeit. Der גּוֹיִם katastrophales Ende ist, das sagt die vierte (erste (?) Waw-) Strophe v. 8 9, eine gerechte Tat des ewig thronenden Weltenrichters. Das redende Ich ist angesichts dieses Gegensatzes zu גּוֹיִם die Gemeinde Jahwes. Mehr noch als bei den Versen 2—5 liegt bei v. 6—9, also bei

der dritten und vierten Strophe ein innerer Zusammenhang vor. Die Katastrophe der Heiden interessiert den Verfasser doch nicht als solche, sondern als Gottesgericht. Das ist der Gegenstand seines Dankpsalms. Man beachte den geschlossenen, sinngemäßen Gedankenfortschritt. Inwiefern hier v. 9 „aus der Rolle fällt“, KITTEL, verstehe ich nicht. Daß die Völker „dahin sind“, hat KITTEL selbst erst hineinkorrigiert. Aber den Text von v. 8f. anzutasten, liegt garkein Grund vor, und „die Völker“ לאומים sind ja doch nicht die gesamte Heidenwelt, sondern ein bestimmter Teil derselben, der wohl dem Dichter und seinen Glaubensgenossen bekannt war, aber uns leider unbekannt ist. Von einer Thronbesteigung Jahwes v. 8 zu einem eschatologischen Völkergericht v. 9, KITTEL S. 33 unten, kann ich hier erstrecht nichts finden. Es ist vielmehr im Anschluß an das eben erfolgte Gottesgericht von dem ewig (auch schon jetzt) thronenden Weltenrichter die Rede. Zu den לאומים, die seiner richterlichen Autorität unterstehen, gehört, wie KITTEL S. 34 richtig sagt, auch Israel. Der Blick des Dichters hängt an der Vergangenheit und Gegenwart, nicht an einer eschatologischen Zukunft. Vgl. hierzu noch das v. 18—21 Gesagte. Die fünfte (zweite (?) Waw-) Strophe v. 10 11 bringt die religiöse Nutzenanwendung aus dem bisher erörterten Erlebnis: Jahwe ist der Hort der Seinen, und die sechste (Zain-) Strophe v. 12 13 handelt demgemäß aufs Neue vom Lobpreis. Auch von diesen beiden Strophen wird man nicht leugnen können, daß sie in recht innigem Gedankenzusammenhang stehen. Übrigens kann ich die drei Perfekta in v. 11 und 13 nur von der Vergangenheit verstehen. Man muß sich doch gegenwärtig halten, daß im Hintergrund des Liedes ein historisches Ereignis steht. Daß wir dasselbe nicht kennen, darf uns nicht verleiten, darauf kein Gewicht zu legen. Dieses Ereignis, besser dieses Erlebnis ist die Quelle dieses Psalmes; auf es schlagen des Dichters Gedanken immer wieder zurück. Ich kann es nur aus der in unsrer Zunft herrschenden Mode, die stark in Eschatologie macht, erklären, wenn KITTEL נעקת עניים v. 13b auch von dem Schreien der zukünftigen Erlösten, die Jahwe erhören wird (לא־שכח), versteht. KITTEL hat Recht, daß mit der Rückkehr zum Gedanken vom Lobpreis „der Hymnus eigentlich abgeschlossen“ ist. Der hymnische Teil des Psalmes ist in der Tat zu Ende. An den Hymnus schließen sich jetzt Bitten an. Dem Dank- folgt ein Bittgebet; aber nicht „unter dem Zwange des Akrostichons“, wie KITTEL meint, sondern weil der ganze Psalm für den Gottesdienst, besser zunächst für einen bestimmten (Dank-)Gottesdienst gedichtet war.

Die siebente (Chet-)Strophe v. 14 f. enthält die Bitte, Jahwe wolle den gegenwärtigen Unglückszustand der Gemeinde in Gnaden ansehen, d. h. ihn beheben. Ich kann diese Bitte, im Gegensatz zu KITTEL, der gar die Möglichkeit einer textkritischen Beseitigung streift, nicht im Mindesten überraschend finden. Die Gemeinde hat von den jetzt glücklich abgetanen Feinden (v. 4) arg gelitten, befindet sich darum in Not mancherlei Art, und da bittet sie, hilf uns, lieber Gott, aus dieser Not, damit wir nur noch fröhlicher den Mund auftun können zum Lobe Dein. Ist das ein überraschender Gedanke? — Nur für den, der durch „eschatologische Deutung“ und mehr noch durch das Vorurteil, der Dichter habe — wohl zum Zeitvertreib? — nach der Folge des Alphabets Verse aufgereiht, sich das Verständnis des Psalmes verbaut hat. Der Gedanke an die erfahrene Hülfe, בישועתך v. 15 läßt den Dichter deren Inhalt in der achten (Teth-)Strophe v. 16 f. noch einmal hervorheben: die ניים v. 16 und der רשע v. 17, vgl. die Übereinstimmung mit v. 6 Anf. sind erledigt. Auch diese beiden Strophen sind doch unleugbar innerlich verbunden. Ihre Textgestalt zeigt einige geringfügige Schrammen. Schon KITTEL streicht in v. 14 משנאי. Ich möchte vermuten, daß יהוה aus einem zu י verlesenen ו entstanden ist, das als ו vor ראה gehörte. מרוממי ist durch Perf. wiederzugeben. In v. 15 ist vermutlich das metrisch störende (fast durchgehends haben wir leicht erkennbare Doppeldreier) בשערי aus v. 14 eingedrungen und darauf natürlich das ב von ציון (falsch) in בת aufgelöst. Im Gottesdienst an heiliger Stätte soll doch die תהלה erschallen. In v. 17 ist wohl das נודע (Paseq!) auszuscheiden. Beachte noch den Reim. Der speziellen Bitte v. 14 f., die gegenwärtige Notlage der Gemeinde aufzuheben, schließt sich eine allgemeine an; heraus aus dem Gottvertrauen der Gemeinde — das sind die עניים und אביון genannten — wird der Wunsch laut, daß die Gojim überhaupt כל-גוים v. 18 als Träger der anti-göttlichen Macht abgetan werden möchten. Wenn man durchaus will, das Wort wird ja zur Zeit in allen möglichen Nüancen gebraucht, so kann man diesen Wunsch eschatologisch nennen. Der Dichter sieht ihn jedenfalls lieber heute als morgen erfüllt. Schon die vorstehende Inhaltsangabe hat verraten, daß ich geneigt bin, auch diesen letzten Komplex, bestehend aus der neunten (Jod-)Strophe v. 18 f. und der zehnten (ohne alphabetakrostischen Anfang) Strophe v. 20 f. als eine gedankliche Einheit zu nehmen. Es ist dieser letzte Passus der religionsgeschichtlich interessanteste des ganzen Psalms, leider haben wir von dem Inhalt von v. 21 keine genaue oder greifbare Vorstellung.

Der ganze Psalm aber ist, wie ich durch meine Analyse gezeigt

zu haben hoffe, eine einheitliche Komposition. Wie ich mit diesem Urteil von KITTEL S. 33 abweiche, so muß ich auch schließlich gegen KITTEL *ibid.* bestreiten, daß der Psalm in einem „stark verderbten Text“ vorliegt. Außer v. 7, der allerdings nicht ohne stärkere Eingriffe hergestellt werden könnte, ist doch nicht Ein Satz unverständlich. Unsrer Ausstellungen in v. 14 15 17 betrafen doch nur sozusagen Schönheitsfehler. Ich möchte fast wünschen, es wären alle Psalmen in nicht schlimmerem Zustand als der vorliegende überliefert. Auch BALLA, Das Ich der Psalmen 1912, S. III, erklärt den Text von Ps 9 (und 10) für „stark beschädigt“. Sonst urteilt er über den Psalm folgendermaßen: v. 2–5 ein individuelles Danklied, v. 6–13 ein öffentlicher eschatologischer Hymnus, v. 14–15 ein individuelles Danklied, v. 16–21 öffentlichen Inhalts; in v. 16 f. ist die Katastrophe geschaut, in v. 18 f. gewünscht, in v. 20 f. erbeten. Mir ist unklar, wie er sich diese Teile zusammengekommen denkt; ich kann seine Analyse nur für eine sinnlose Mißhandlung des Psalms erklären.

Psalm 10 endlich ist, was die Textgestalt betrifft, der am wenigsten gut überlieferte in unsrer Trias. Gut in der Hälfte der Verse finden sich mehr oder weniger empfindliche Störungen; doch sind sie sämtlich nicht derart, daß sie dem Verständnis des Psalms wirklichen Abbruch täten. STÄRKs Vermutung, daß „das Lied wohl am Ende abgebrochen“ sei, kann ich nicht teilen. STÄRK selbst übersetzt übrigens den Psalm nur bis v. 15 incl. Eine Begründung dieses Vorgehens finde ich nicht. Eine Reihe von Versen, v. 1 3 7* 11* 12* 13 15, sind klar und deutlich Siebener; vielleicht ist dies das Versmaß des ursprünglichen Psalms gewesen. Eine strophische Gliederung vermag ich nicht aufzuweisen.

Der Psalm behandelt in Gebetsform das vielerörterte Thema des Gegensatzes zwischen dem Bösen $\psi\gamma$ und dem von ihm geplagten Frommen; jener fürchtet nichts von Jahwe und seiner Gerechtigkeit; dieser, im Glauben an Jahwes Beistand, ruft von Anfang bis zu Ende nach einem Strafgericht über seine Peiniger. So auch STÄRK („monodisches Bittgebet (Individuallyrik)“) und größtenteils KITTEL. BALLAs Charakteristik kann ich nur wieder als eine arge Entgleisung ansehen: „Vers 1–11 eine öffentliche Klage übergehend in den Ton der Lehrgedichte, 12 eine Bitte, 13 eine Klage, 14 ein Vertrauensmotiv, 15 eine Bitte, 16–18 die Gewißheit der Erhörung im Tone eines Hymnus. In 10 1 scheint dem Dichter das למה , wofür ihm nichts Besseres einfiel, das Konzept verdorben zu haben. So wurde auf einmal aus dem Dank-

lied ein Klagelied," S. III f. Die beiden letzten Sätze verstehe ich nicht.

Schon in der vorwurfsvollen Klage v. 1: „Warum stehst Du ferne“ liegen die späteren Bitten: „steh auf“ v. 12, „fahr zu“ v. 15 eingeschlossen. An תעלים möchte ich nicht ändern; auch sonst finden sich in diesem Psalm Verben ohne Objekt, דרש v. 4 13. ראה v. 11. In v. 2 halte ich den Wunschsatz v. b für eine etwa zu v. 4 Ende gehörige Randglosse; sie hat den echten Text, der vermutlich in Parallele zu v. a etwas über den עני aussagte, verdrängt; v. 3 ist ברך Milderung für נאץ, wie es v. 13 steht, und muß eliminiert werden. STÄRKs sehr einschneidende Änderung ist m. E. unnötig. Der aus drei Sätzen bestehende v. 5 fällt an sich auf, sonst lauter zweigeteilte Verse. In diesen drei Sätzen fällt aber noch der Mittelsatz auf, zwischen den Aussagen über den Bösen zu Anfang (lies יצליח) und Schluß ein an Jahwe gerichtetes Wort: Deine Gerichte usw. Mir scheint hier eine Textstörung unzweifelhaft; Vorschläge zu machen wage ich nicht. Soweit wie DUHM möchte ich keinesfalls gehen, aber auch STÄRK und KITTEL, die nichts am Texte auszusetzen haben, kann ich nicht beistimmen. In v. b lies mit KITTEL אשך für אש. In v. 7 scheint mir אלה Auffüllung. Lies מרמות und vgl. zu dem Beieinander der vier Nomina Ps 55 11 12. Die Verse 8 und 9 sind sicher hypertroph; ich kann auch hier nur Bedenken äußern und wage keine Konjekturen. Auffallend ist mir במסתר und במסתר, zweimal dasselbe Wort und dazu der Wechsel im Numerus. נקי יהרג kommt zu früh; aus diesem Grunde ändert wohl auch STÄRK להרג. In v. 9 ist יארב am Anfang. יארב neben לחטף עני ist mir auch nicht geheuer. Ist endlich nicht der ganze 10. Vers, wie immer er hergestellt werden muß, eine Glosse zu v. 8 f.? — In v. 11 lies אלהים für אל, in v. 12 streiche אל und ziehe das לנצח von v. 11 Ende zu v. 12 Ende, so auch schon STÄRK. In v. 14 bis בידך liegt ein stark entstellter Text vor. STÄRK bemerkt darum mit Recht zu seiner Übersetzung: „Der Sinn ist nur zu erraten“. Seine Verdeutschung ist also keine Übersetzung und man darf ihm somit nicht verargen, wenn er נתן durch „nehmen“ wiedergibt. Bei KAUTZSCH und KITTEL ist keine Andeutung, daß der Text irgendwie bedenklich sei; beide scheuen sich aber nicht, לתת mit „um zu nehmen“ zu übersetzen.* — Auch der

* Jeder Einsichtige weiß, daß wir nicht jeden Satz im AT übersetzen können; wäre es nicht den Kommentaranutzern nützlicher, wenn man das gegebenen Falls ruhig eingestände, als eine solche Vergewaltigung des Lexikons zu begehen, die den Nichtfachmann nur irreführt.

übrige Teil von v. 14 ist textkritisch verdächtig; vielleicht ist mit der Änderung von עוור in עוורו geholfen. KITTEL übersetzt, als wenn יתום dastände, ohne es in den Anmerkungen anzuführen. In v. 15 lies רשעה וּמַצֵּא. Vers 16 platzt völlig aus der Gedankenwelt unsres Psalms heraus; dieser Empfindung kann sich keiner der Ausleger entziehen. Es werden nun die verschiedensten Mittel angewandt, um mit diesem Verse zurechtzukommen. DUHM schafft die unbequemen נויים durch Konjekturen weg. STARK bricht seine Übersetzung mit v. 15 ab, nach KITTEL tritt hier der „geläufige Begriffsapparat der Eschatologie“ auf, das Lied „nimmt durch eine prophetische Wendung plötzlich den höchsten Flug“, um „in v. 17 wieder ganz auf dem Boden des übrigen Psalms“ zu sein. Warum will man hier nicht auf Gewalt und Unwahrscheinlichkeiten verzichten und zu der Vermutung seine Zuflucht nehmen, daß v. 16 eine Randglosse zu dem in der Nachbarkolumne stehenden Psalm 9, etwa zu v. 19 oder 20 ist, und versehentlich in den 10. Psalm hineingeraten ist? — Man beachte noch, daß v. 16 gegenüber v. 15 und 17, von Jahwe unvermittelt in der dritten Person redet. Auch hier zeigt sich, daß man den heutigen Psalmentext nicht erklären kann, ohne ständig auf die Entstehungsgeschichte solches Textes Rücksicht zu nehmen. Vgl. was darüber oben auf S. 225 gesagt ist. In v. 17 ist vielleicht לִבְךָ zu lesen, in metrischer Hinsicht ist mit dieser Änderung allerdings auch keine Besserung erzielt.

Noch mehr als bei Ps 9 ist es hier m. E. deutlich, daß die alphabetakrostichischen Anfänge in v. 12 14? 15 17 zufällig sind oder mit andern Worten gesagt, sich dem Dichter ungesucht dargeboten haben. Da v. 14 bis בִּירךָ textkritisch sehr verdächtig ist, so hat man kein Recht, mit diesem Verse bedingungslos als mit einem Résch-Vers zu operieren. Im Gegenteil, es entsteht der Verdacht, daß das ראיתה erst von jemand dazugeschrieben ist, der damit eine alphabetakrostichische Folge פ bis ת erzeugen wollte, und zwar, nachdem v. 16 schon in den Text eingedrungen war. Scheidet aber, wie ich meine mit Recht v. 16 aus, so entsteht auch von daher dem „Schema“ eine Gefahr. Ist somit v. 14 Anf. recht zweifelhaft geworden, so wird dadurch die Zufälligkeit dieser alphabetakrostichischen Anfänge nur noch größer.

Man kann also kaum mit KITTEL S. 33 sagen, daß das Verhältnis der beiden Lieder Ps 9 und 10 nach wie vor ein ernstes Rätsel darbietet; denn ein solches liegt eigentlich garnicht vor. Ps 9 und 10 sind zwei selbständige Gedichte, die aus gottesdienstlichen Rücksichten einmal mit einander vereinigt worden sind. Wegen des sporadischen Alphabet-

akrostichs ist man zu der Vermutung verführt, diese Vereinigung beruhe auf inneren Gründen. Und da man die Zufälligkeit der alphabetakrostichischen Anfänge u. a. nicht berücksichtigte, suchte man äußerlich (durch Herstellung eines lückenlosen Alphabetakrostichs) und innerlich (wenigstens teilweise Vereinigung der Psalmen) einen Zusammenhang zu finden oder herbeizuführen, der niemals dagewesen ist.¹

¹ Durch ein besonderes Mißgeschick bin ich erst vor einigen Wochen in Besitz der längst bestellten Hebräischen Rhythmik von ED. KÖNIG gekommen; sonst würde ich sie in mancher Hinsicht verwertet haben.